

wertung nach den Quellenwerken. Das Ins-Gericht-Gehen mit dieser — in neuerer Zeit meist nationalen und baltischsprachigen — Forschung scheint nicht ganz tendenzlos zu sein. Wichtig sind für B. vor allem die Arier-Frage (indoeuropäischer Charakter der baltischen Religion) und das Problem eines indoeuropäischen bzw. protoarischen Urmonotheismus, den er bei den Balten sucht. Man könnte daraus schließen, daß der Vf. demnächst seine eigenen Ansichten über die altbaltische Religion vorlegen wird, die mehr sein dürfte als nur eine historische Ansicht von den Dingen. Man wird darauf gespannt sein dürfen, weil auch die von B. besprochenen religionsgeschichtlichen Arbeiten aus der Zeit der nationalen Selbständigkeit der baltischen Völker nicht allenthalben das Vertrauen in präzise und vorurteilsfreie Methode erwecken. Da sie zumeist in den Nationalsprachen abgefaßt sind, sind sie dem religionshistorischen Fachmann kaum zugänglich.

Ein bleibendes Problem, das aus Quellen und Monographien allenthalben sichtbar wird, ist das der Einheit der altbaltischen Religion. Haben Preußen, Litauer und Letten ursprünglich ein identisches Pantheon besessen? Diese Frage wird vom Vf. berührt, aber nicht geklärt. Sie ist wohl auch — trotz begründeter Vermutungen — nicht klärbar. Sicherlich reicht diese Einheit weit in vorgeschichtliche Zeit zurück. Die Arbeit von B. hat ihren Wert für die Religionsgeschichtsforschung, da sie nicht nur eine Fülle von Quellen und Literatur zum Thema zusammenfassend vorführt, sondern auch ein interessantes Paradigma für die Quellenlage einer wenig bekannten alteuropäischen Religionsgruppe liefert. Für die osteuropäische und ostdeutsche Geschichte ist sie bedeutsam, weil sie u. a. auf diesem Sondergebiet die Verteilung und Rolle der Nationalitäten in der Historiographie des Baltikums über einen langen Zeitraum hin erkennen läßt. Sie ist übrigens nicht ganz frei von antideutschen Affekten.

Marburg a. d. Lahn

Kurt Goldammer

Die Nachbarn. Jahrbuch für vergleichende Volkskunde. 2. Bd. Hrsg. v. Will-Erich Peuckert. Verlag Otto Schwartz u. Co., Göttingen 1954. 175 S. Kart. DM 14,—.

Nach längerer Pause ist erfreulicherweise der 2. Band dieses Jahrbuches erschienen, das der wichtigen Aufgabe dient, die wissenschaftlichen Beziehungen zu unseren Nachbarvölkern auf dem Gebiete der Volkskunde zu pflegen, Forschungsergebnisse zu vermitteln und Bausteine für eine vergleichende Kunde der europäischen Völker zusammenzutragen. Die Erforschung unseres eigenen Volkes wird durch dieses Verfahren befruchtet, die besondere Wesensart der einzelnen Völker tritt dabei klarer hervor; zu ihrer Erforschung beizutragen ist ja von Anbeginn das vornehmste Ziel der Volkskunde.

Es ist kein Zufall, daß gerade aus dem baltischen Raum, von dem führenden Volkskundler eines kleinen Volkes der ostmitteleuropäischen Vielvölkerzone der starke Aufruf kommt, den „Volksgeist als Forschungsobjekt von neuem und ohne tendenziöse Vorurteile in unser Arbeitsprogramm als eine gemeinsame Aufgabe der Ethnologen, Soziologen, Psychologen, Philologen, Kulturgeschichtler, Religionsforscher und so mancher anderer Fachleute“ wieder aufzunehmen. „Einer allseitigen Erwägung bedarf weiter das aktuelle Problem,

ob nun wirklich das Zeitalter der Kleinvölker schon vorüber sei und ob die Entwicklung tatsächlich einen geistig standardisierten Weltmentypus herausbilden wolle oder ob die völkische Differenzierung noch stark und fruchtbar genug sei, um die Menschheit mit vielseitigeren Geistesgütern zu bereichern.“ O. Loorits stellt in diesem Aufsatz („Der Volksgeist als Forschungsobjekt“) auf Grund der Erforschung des estnischen Volkstums und der übrigen Finno-Ugrier die wichtige methodische Forderung auf, nicht nur die isolierten Einzelmotive zu betrachten, die „wohl allgemeinmenschlich oder allgemeuropäisch usw. sein können und mit der sogenannten typologischen Methode geographisch und geschichtlich bequem zu untersuchen sind“, die Forschung müsse vielmehr bestrebt sein, das „organische Gesamtbild, das mit solchen ‚allgemeinen‘ Motiven und gleichen Details bei verschiedenen Völkern doch sehr verschieden ausgemalt worden ist“, zu erfassen. Loorits begründet seine Forderung durch die Gegenüberstellung der verschiedenen Wesensart der Russen und Finno-Ugrier, der Esten und Letten, aber auch der Esten und Finnen in ihrer Differenzierung durch Umwelt und geschichtliches Schicksal. Neben den Kriterien Sprache, Rasse, Kultur, Lebensraum, wirtschaftliche und soziale Struktur sieht Loorits in der Geistigkeit einen bestimmenden Faktor bei der Entstehung und Entwicklung einer jeden Nation, der nach seinen Forschungsergebnissen hinsichtlich der finno-ugrischen Völker dauerhafter sei als alle die übrigen Kriterien. Loorits zitiert finnische und eine eigene estnisch geschriebene Arbeit zur Charakteristik der Geistigkeit dieser Völker. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn diese Arbeiten in deutscher Übersetzung, etwa in einem Sammelband, unserer Forschung zugänglich gemacht würden.

W.-E. Peuckert untersucht den Begriff „Kontaktlandschaft“ und „die Berechtigung seines Gebrauches in Hinsicht auf die östlich der Elbe gelegenen Provinzen“ auf Grund geschichtlicher und volkskundlicher Tatsachen, besonders an Hand des vorliegenden Sagenmaterials. Dabei ergeben sich ihm drei Zonen. Die Zone I wird durch den *limes sorabicus* vom westlichen Deutschland getrennt, die westliche Grenze der Zone II läuft an der Görplitzer Neiße, die der Zone III entspricht der Sprachgrenze zum Polnischen aus dem Jahre 1913. Die älteren Kontaktzonen I und II sind nach Ausweis der sagengeschichtlichen und sagegeographischen Untersuchung, von Westen nach dem Osten fortschreitend, aus Mischzonen zu rein deutschen Zonen, zu „reinen Zonen“ über einem kaum mehr spürbaren slawischen Substrat (von der wendischen Oberlausitz abgesehen) geworden. Zone III blieb deutsch-polnische Kontaktlandschaft. Peuckert weist „auf den auffälligen Umstand hin, daß die Zone I der heute sowjetisch besetzten Zone, die Zone II der polnisch verwalteten zu entsprechen scheine, die Zone III der 1921 und später in die polnische Hand geratenen.“ Die Zone II sei heute ein „rein“ polnisches Land geworden, die Zone I eine sowjetisch-deutsche Kontaktlandschaft. „Das aber besagt, daß eine 1944 vorhandene Situation zerstört und ausgelöscht ward und an ihre Stelle ein ganz Neues trat. Ein Werdegang ward unterbrochen, und ein anderer trat an seine Stelle.“ Peuckert versucht dann, die heutige Situation der Zone I als Kontaktlandschaft andeutungsweise zu fassen. Alles, was seit 1945 hier geschah, ist von dem vorherigen Geschehen völlig verschieden: keine Völkermischung wie zur

Zeit der Ostkolonisation, kein Zusammenstoßen einer rationalen Welt mit einer älteren mythischen. „Was zusammenstieß, war eine vorzugsweise bürgerliche Welt mit einem aus Marxschen Thesen aufgegangenen kommunistischen Gedanken.“ „Im Gegen-, im Neben- und Zueinander der hier wirksam werdenden Gedanken entwickeln sich neue Aussagen, neue Lebensformen, neue Gewohnheiten oder Sitten, sowohl von den bisherigen abweichende, aber ihnen kongruente Phänomene, wie bisher nicht bekannte, die aus den jetzt erst aktuell gewordenen Situationen aufgegangen sind. (So werden z. B. hier politisch intendierte Erscheinungen sichtbar werden).“ Man wird Peuckert zustimmen, daß all diese Erscheinungen die Aufmerksamkeit der Volkskundler erfordern, daß ihre Erforschung seit 1945 östlich, aber auch westlich der Trennungslinie für die deutsche Volkskunde viel wichtiger ist, „als letzte und verblaßte Trümmer eines dahingehenden Einst zu sammeln“, wobei diese Aufgabe nicht vernachlässigt zu werden braucht. Die Erforschung der Wandlungen in Westdeutschland ist vor allem in Verbindung mit den durch das Einströmen der Flüchtlinge und Ausgewiesenen geschaffenen Problemen bereits voll in Gang gekommen und hat eine feste methodische Grundlegung gefunden. Es wäre nun dringend nötig, die Andeutungen Peuckerts zu einem System klarer, detaillierter Fragestellungen weiterzuentwickeln, sie mit konkreten Beispielen zu erläutern und gangbare Wege ihrer Erforschung aufzuweisen.

Der vorliegende Band der „Nachbarn“ enthält weiter folgende Beiträge: M. Braun, Beobachtungen zum heutigen Stand der epischen Volksdichtung in Jugoslawien; J. Szövérfy, Beiträge zur Christophorus-Frage; O. Looorits, Die Christophorus-Legende im Ost-Baltikum; W.-E. Peuckert, Der Wunderdoktor von Royn; Gertrud Albrecht, Grünfierer Kindheit; O. von Zaborsky, Sagen aus dem Bayerischen- und Böhmerwald; R. Weber, Oberpfälzer Sagen; Anzeigen und Rezensionen.

München

Josef Hanika